

### Aus Berlin.

Arnold Schönberg.

???? Nur unter dem Schutze der zweimal gedoppelten Fragezeichen wage ich mich auf das gefährliche Fahrwasser, das Arnold Schönberg, verheerungsdrohend beherrscht. Am 4. Februar fand eine Matinée mit Schönberg'schen Kompositionen statt, über die zu berichten meine Pflicht ist. Zunächst das Geständnis, dass ich von den späteren Kompositionen Schönberg's absolut nichts verstehe. Ich habe es immer für meine vornehmste Aufgabe gehalten, überall da, wo ich Zeichen einer neuen Kunstentfaltung sah, wo Wegweiser von den ausgetretenen Pfaden der Konvention hinwegführten, wo ich ein Ringen und Streben fand, nach besten Kräften als Kritiker ermutigend einzutreten. Ich darf mich rühmen, nicht ohne Erfolg für eine ganze Anzahl früher verhöhnter Künstler gewirkt zu haben. Mit Richard Strauss, Mahler, Reger, Debussy, Ravel, Delius, Busoni usw. bin ich nicht immer einverstanden, aber ich glaube, zu verstehen, was sie wollen und auch ihre technischen Methoden geben mir keine unlösbaren Rätsel auf. Bei Schönberg sehe ich weder, was er will, noch ist mir sein technisches Verfahren im mindesten einleuchtend. Ich höre Klänge, ohne ihren Zusammenhang zu erfassen. Mein musikalischer Instinkt sagt mir, dass hier ein Mensch mit bitterem Ernst verzweifelte Anstrengungen macht, sich auszudrücken, ein hochstrebender Geist sein Sinnen und Sehnen in Töne fassen will. Aber er redet chinesisches; ich muss aus seinen Gesten erraten, was er will. Manchmal gelingt es mir, auf einen Augenblick den Sinn der Rede zu erfassen und siehe da, etwas seltsam ergreifendes klagt und stöhnt, ein Schrei der Verzweiflung ringt sich erschütternd los. Auf Sekunden blitzt ein Genie, dann versinkt alles wieder auf lange Strecken in ödes Grau. Um zum Einzelnen zu kommen: die erste Gruppe Lieder, ältere Kompositionen, ist ohne Schwierigkeit verständlich. Man kann starke Züge an ihnen loben, sich durch vieles angeregt finden, aber Summa Summarum haben andere Künstler derartiges schon viel eindringlicher und vollendeter gebracht. Es handelt sich hier noch gar nicht um den eigentlichen Schönbergstil, sondern um ein Anknüpfen an das damals Moderne. Unmittelbar darauf stürzt sich der vollkräftig ausgewachsene Schönberg auf den wehrlosen und ahnungslosen Hörer. Die Attacke läuft zunächst noch glimpflich ab. Die sechs Klavierstücke (anno 1911 geschrieben) gehen zusammen in weniger als fünf Minuten vorbei, man erholt sich rasch von seiner Betäubung. Von Stücken darf eigentlich keine Rede sein, bei diesen winzigen Gebilden, von denen einige kaum ein Dutzend Takte umfassen: Sechs Grimassen, die der Komponist den Hörern schneidet, oder man könnte sie den Ueberschriften von Gedichten vergleichen, oder jenen eine Zeitlang modischen fünf Worten auf der Mitte einer sonst leeren Druckseite, von lauter Apostrophen und Ausrufungszeichen umgeben. Diesen sechs rätselhaften Aphorismen folgte das Hauptstück des ganzen Programms, Stefan George's „Das Buch der hängenden Gärten“, angeblich als Liederzyklus komponiert. Von dem Begriff des Liedes muss man sich bei diesen zwölf Stücken freilich zunächst ganz frei machen. Eine gesungene Deklamation zu der im Klavier ab und zu ein paar vereinzelte Töne hineingeworfen werden, oder plötzlich ohne ersichtlichen Grund eine zuckende Figur, ein tobend leidenschaftlicher Ausbruch von wenigen Sekunden. Der Deklamation kann ich folgen, ich sehe in ihr manche erlesenen Feinheiten, obschon ebensohäufig ein um den überzeugenden Ausdruck verlegenes Dahingleiten. Die Rolle des begleitenden Klaviers ist mir unbegreiflich. Es führt weder irgend welche rein musikalisch

sinnvolle Motive durch, noch benutzt es die Gelegenheit zur Tonmalerei irgendwie erschöpfend, noch stützt es den Gesang, noch musiziert es symphonisch für sich hin. Ohne Sinn und Verstand — immer auf meinen bescheidenen Verstand bezüglich — kommt es mit abgerissenen rhapsodischen Fragmenten plötzlich hinein, verschwindet ebenso plötzlich, gebärdet sich hier wie toll und stammelt zehn Sekunden später kindlich einfältig. Trotzdem gibt es in diesem Zyklus Stellen, wo ich vor innerer Spannung und Erregung den Atem anhalte. Vielleicht ein Versuch, Stimmung zu wecken bloß durch die Kraft des Tones an sich, ohne Rücksicht auf das Zusammensetzen der Töne, das „Komponieren“. Gänzlich ablehnen muss ich die drei Orchesterstücke vom Jahre 1909, die in einer achthändigen Bearbeitung für zwei Flügel dargeboten wurden. Wenigstens auf den Klavieren sind sie unmöglich ernst zu nehmen; die Wirkung ist verzweifelt ähnlich den kühnsten Improvisationen des kleinen Moritz. Ein tragikomisches Schauspiel, zu dieser tollen Katzenmusik das Gesicht des dirigierenden Schönberg zu sehen, der mit bald verzücktem, bald verzweifelter Ausdruck die Spieler anfeuerte. Schreckhafte Visionen erwecken diese Klänge, schauerliche Nachtgespenster drohen, und nichts, ach gar nichts von Freude und Licht, von dem, was das Leben lebenswert macht! Wie arm müssten unsere Nachkommen sein, wenn dieser freudlose, gramvolle Schönberg ihnen einst als der Inbegriff des Empfindens ihrer Zeit gelten sollte! Gestern abend hörte ich deinen Otello, grosser Meister Verdi. Wie verehere ich dich doppelt, um des zuckenden Lebens willen, das du, obschon ein Greis, in ergreifende Töne zu fassen und zu formen verstandest, doppelt, nachdem ich unmittelbar darauf die niederdrückende Wirkung einer Kunst verspürte, die keine Jugend, keine Freude und kein Licht kennt, dem besten Teil des Lebens sich verschliesst, sich nur von Nacht und Schatten, von Gram, Verzweiflung, den dunklen Gefühlen nährt. Und dies sollte die Kunst der Zukunft sein? ? ? ? . . .

In opferfreudiger Kollegialität unterzogen sich mehre treffliche Künstler den schwierigen Aufgaben, die Schönberg ihnen stellte. Vor allen anderen genannt zu werden verdient Frau Martha Winternitz-Dorda aus Hamburg. Sie vollbrachte eine, wenn nicht gesanglich, so doch musikalisch erstaunliche Leistung. Ihr Partner am Klavier, Herr Eduard Steuermann, verdient ernstlich beachtet zu werden. Seine Mitstreiter gegen das doppeltegeflügelte, dreiteilige achthändige Ungetüm waren die Herren Louis Closson, L. T. Grünberg, Dr. A. von Webern: ein wackeres Viergespann, der Lenker Arnold Schönberg sparte die Geißel nicht.